

Mit dem Rollstuhl angeeckt

Auf einer Moskauer Messe suchen Behinderte aus Deutschland den Dialog – und stoßen an Grenzen
 Moskauer Deutsche Zeitung 2011-07-15

Autor: [Marika Schweiger](#)

Foto: [Marika Schweiger](#)



Erstmals fand Anfang Juli in Moskau die Messe „Integration.Leben.Gesellschaft.2011“ rund um das Thema Behinderung statt. Als Vorbild diente die Rehacare International in Düsseldorf. Nicht zuletzt deshalb war die deutsche Beteiligung groß. Das im Vorjahr gegründete Deutsch-Russische Jugendforum nutzte die Veranstaltung, um Behinderte und Nichtbehinderte aus beiden Ländern zusammenzubringen. Aus Deutschland reiste dazu eine 16-köpfige Gruppe an. In der MDZ ziehen die gehbehinderte Alina Huerkamp, Studentin der Sozialwissenschaften aus Düsseldorf, und Cheforganisator Jurij Nikitin von der Düsseldorfer Bildungsakademie INTAMT Bilanz.

Wie ist die Resonanz auf das Jugendforum ausgefallen?

Nikitin: Es ist schade, dass es auf russischer Seite so wenige Teilnehmer ohne Behinderung gab. Das liegt daran, dass die russische Gesellschaft noch nicht so sensibilisiert für das Thema ist. Behinderte Russen waren mehr da, oder Alina?

Huerkamp: Vier, würde ich sagen. Wir haben sie leider nicht persönlich kennen gelernt. Manche waren nur ganz kurz da oder sind später dazu gekommen.

Nikitin: Das liegt daran, dass sie es schwer hatten, zur Messe zu kommen. Öffentlicher Nahverkehr in Moskau ist für Behinderte völlig unzugänglich. Obwohl man in letzter Zeit angefangen hat, zum Beispiel in neue Metrostationen Lifte einzubauen. Nur funktionieren die leider meistens nicht.

Frau Huerkamp, sind Ihnen diese Einschränkungen auch aufgefallen?

Huerkamp: Sogar in der Umgebung des Messegeländes. Ich bin kurz aus dem Expocentre rausgefahren, um frische Luft zu schnappen. Nach 100 Metern musste ich aber schon umdrehen, weil ich mit meinem Rollstuhl nicht durch eine Absperrung gekommen bin. In der Gegenrichtung war es auch nicht besser.

Nikitin: Da muss noch viel passieren. Aber das Problem ist erkannt, zumindest auf politischer Ebene. Vor fünf Jahren war das überhaupt noch kein Thema. Ich sehe zwei wichtige Punkte: die extrem eingeschränkte Mobilität für Behinderte in Moskau und die Tatsache, dass sich Nichtbetroffene dessen überhaupt nicht bewusst sind.

Huerkamp: Das muss viel mehr in die Öffentlichkeit gebracht werden, zum Beispiel mit Umfragen. Es wäre gut, wenn die Diskussion vom Theoretisch-Politischen mehr ins Konkrete gehen würde. Wie kann man etwa Busse behindertengerecht machen? Die drei Stufen, die ich da gestern gesehen habe, sind mit dem Rollstuhl auf jeden Fall unüberwindbar.

Wird im Bereich Öffentlichkeitsarbeit in Moskau etwas unternommen?

Nikitin: Unsere Zusammenarbeit mit dem Institut für moderne Kunst in Moskau geht in diese Richtung. Da gab es einen Wettbewerb für so genannte soziale Plakate und auch eine Ausstellung dazu.

Ist denn in Deutschland alles ideal? Dieser Eindruck wurde hier manchmal erweckt.

Huerkamp: Vorhin hat jemand im Vortrag gemeint, dass es in Deutschland überhaupt keine Akzeptanzprobleme für körperliche Behinderungen gibt. Das ist mir zu pauschal. Inklusion heißt ja, dass alle Menschen gleich akzeptiert sind – mit und ohne Behinderung. Ich kann ein bisschen laufen. Einmal wollte mir jemand den Rollstuhl „abgewöhnen“. Das heißt dann für mich, dass mich derjenige nicht so annehmen kann, wie ich bin.

Herr Nikitin, wie ist das Projekt Deutsch-Russisches Jugendforum entstanden?

Nikitin: Wir haben 2007 angefangen, mit der Rehacare in Düsseldorf zu arbeiten. INTAMT bietet Schulungen und Fachstudienreisen für deutsche und russische Fachkräfte, Unternehmer und Geschäftsleute an, die die Gepflogenheiten auf der jeweils anderen Seite besser kennen lernen möchten. Deshalb hatten wir auf dem Gebiet Dialog schon viel Erfahrung. Außerdem gibt es einen Vertrag über den deutsch-russischen Austausch, der vom ehemaligen deutschen Botschafter in Moskau angestoßen wurde. Da freuen wir uns sehr, dass es uns gelungen ist, in diesem Jahr solch starke Partner auf der russischen Seite zu gewinnen.

Was heißt das?

Nikitin: Im vergangenen Jahr ist der russische Finanzpartner kurzfristig abgesprungen und INTAMT musste die Kosten spontan selbst übernehmen. Vor zwei Monaten haben wir einen neuen Partner gefunden, das Sozialamt der Stadt Moskau. Der Leiter war auch einmal kurz hier zu Besuch.

Wie soll es nach dem Jugendforum in Moskau weitergehen?

Nikitin: Die Verbindung zwischen den Jugendlichen wollen wir auf jeden Fall aufrecht erhalten. Bis zur nächsten Rehacare in Düsseldorf sollten idealerweise gemeinsam ein kleines Projekt und eine Internetseite aufgebaut werden.

Das Interview führte Marika Schweiger.

**Moskauer Deutsche Zeitung
Copyright © 2000-2011 MDZ. Alle Rechte vorbehalten.**